Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme: Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH UM 2 UHR NACHMITTAGS

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 46. Krakau, Samstag, den 26. September 1914. I Jahr.

Von den Kriegsschauplätzen.

In Galizien.

Wien, 26 September.

(Amtlich.) Die nach der Schlacht bei Lemberg begonnene Konzentrierung unserer Kräfte im Bereiche **östlich vom Sanflusse** hat nicht bloss der Ententepresse Anlass zu boshaften Erdichtungen und den lächerlichsten Kommentaren gegeben, sondern auch anderwärts ganz unrichtige Meinungen über die Situation unseres Heeres hervorgerufen.

Infolge dessen muss darauf hingewiesen werden, dass der Abmarsch unserer Truppen in die neue Stellungen vollkommen freiwillig erfolgt ist.

Einen vollkräftigen Beweis dafür bildet die Tatsache, dass der Feind diesen Konzentrierungen nirgends zu stören vermochte und nicht eimal darauf abzielende Versuche unternommen hat.

Die Behauptungen, dass der Feind an der Sanlinie irgendwelche Erfolge erzielte, sind unwahr.

Es handelt sich da bloss um **einzelne, unter Anwendung grosser Massen von Truppen, schweren Geschützen und Munitionen, in Scene gesetzte Bombardements auf verstärkte Feldstellungen (Sieniawa) und schwach besetzte Übergangspunkte, die nach Erfüllung ihrer Bestimmung und nach Sprengung der Brücke freiwillig geräumt wurden.**

Die von London aus lancierte Nachricht, dass zwei Forts im Festungsbereiche Przemyśl gefallen seien, ist aus der Luft gegriffen.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatze ist die Situation **eine unverändert gute.**

Der Vertreter des Generalstabschefs von Hoefer, Generalmajor.

Im Westen.

Berlin, 26 September.

Das Wolff'sche Bureau meldet. Das grosse Hauptquartier am 25 September:

Der weitere Fortgang der Operationen hat **auf unserem rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt,** die jedoch bis nun zu keiner **Entscheidung gediehen sind.**

In der Mitte der Kampfesfront, ist heute, mit Ausmahme geringerer beiderseitiger Zusammenstösse, kein wesentliches Ereignis eingetreten.

Als erstes der **südlich von Verdun befindlichen Sperrforts fiel heute die Fortifikation Camp des Romains bei Saint Mihiel.** Das bayrische Regiment »von der Tann« **hisste auf dem Fort die deutsche Fahne. Unsere Truppen haben dort die Moise überschritten.**

Sonst ist weder im Westen noch im Osten eine Änderung zu verzeichnen.

Die Schlacht bei Noyon.

Schilderung eines englischen Journalisten. — Schreckliche Verluste der Franzosen.

Rotterdam, 26. September.

Der Berichterstatter der „Daily News" drahtete Sonntag aus Creil, dass er eine Autofahrt von Moreuil nach Montdidier gemacht und dabei nur knapp einer Ulanenpatrouille entronnen sei. Später begegnete er französischen Soldaten. Es wurden in jener Gegend fortwährend Scharmützel um den Besitz der Eisenbahn geliefert. Der Berichterstatter, der die Erlaubnis erhielt, weiter zu gehen, kam dann in die Nähe einer grossen Schlacht. Er war erst in Clermont, darauf in Estrees, nahe von Giraumont, südwestlich Ribecourt, südlich von Noyon. Von dort ging er zu Fuss weiter, bis er die Oise zu seinen Füssen sah.

Die Deutschen befanden sich östlich der Oise und breiteten ihre Linie in nördlicher Richtung etwa bis Noyon aus. Die sehr heftige Kanonade zeigte, dass sie westlich Noyon in der Richtung von Lassigny in einen sehr heftigen Kampf verwickelt waren. Die Franzosen rückten gegen die westlichen Abhänge des Flusses vor. An zwei Stellen zogen die Truppen über Pontonbrücken. Später begegnete er bei Esterees Wagen des Roten Kreuzes und Automobile mit Verwundeten. Es war eine Schlacht mit schrecklichen Verlusten gewesen. — Ein anderer Berichterstatter der „Daily News" drahtete Sonntag aus einem Orte südlich an der Aisne. Er bereitet das Publikum ebenfalls darauf vor, dass die Verlustziffern starken Eindruck machen würden. (Bei Noyon hat bekanntlich, wie der deutsche Generalstab meldete, General von Kluck zwei französische Korps geschlagen. Anm. d. Red.)

Die starke Stellung der Deutschen in Ostfrankreich.

Kopenhagen, 26 September.

Aus Paris wird gemeldet: »Liberte« schreibt heute, dass wir nochmals uns abwartend verhalten müssen und die Hoffnung auf einen günstigen Abschluss unserer Kämpfe bewahren. Das feindliche Heer, so schreibt Oberst Rousset in dem genannten Blatt, nimmt eine derartig wunderbare Stellung ein, dass diese ohne Beispiel in der Welgeschichte ist. Die Deutschen kämpfen in einem ungeheuren Abstand von ihrer Operationsbasis, mit der sie nur durch eine einzige Kommunikationslinie verbunden sind und noch nicht einmal direkt. Die Schlacht an der Aisne wird unbedingt ein fürchterlicher Zusammenstoss werden. Man darf nicht vergessen, dass das deutsche Heer ein fürchterliches Kriegsinstrument ist.

Köln, 26 September.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Die aus französischen Quellen geschöpfte Nachricht, dass der Papst bei Kaiser Wilhelm oder auch bei der deutschen Regierung wegen der Beschädigung der Kathedrale in Rheims Protest erhoben hätte, ist unwahr. Daran ist nur soviel Wahres, dass der Papst von dem preussischen Gesandten beim Apostolischen Stuhle über den wirklichen Verlauf dieses Vorfalles informiert wurde und sich mit dieser Erklärung begnügte.

Berlin, 26 September.

Die deutsche Presse stellt fest, dass sogar nach den gegen die Deutschen feindseligen Berichten ausländischer Blätter, die Kathedrale in Reims keine ernstlichen Beschädigungen erlitten hat und folgert daraus, dass Delcasse eine offenbare Lüge vom Stapel liess, als er in seinem Protesttelegramme behauptete, die Kathedrale in Rheims wäre nur noch eine Ruine.

London, 26 September.

Nach einer vom Reuter'schen Bureau vorgestern aus Ostende gebrachten Meldung, ist gegen 11 Uhr nachts über die Stadt ein Zeppelin'scher Ballon geflogen, aus dem drei Bomben ausgeworfen wurden, welche jedoch nur geringen Schaden anrichteten und niemanden tödteten.

Die Beschiessung von Reims.

Mitteilungen amerikanischer Augenzeugen.

London, 26 September.

Die „Times" erfährt aus Paris: Drei Amerikaner hätten ausgesagt, sie seien Freitag in Reims gewesen. Die Beschiessung durch die deutsche Artillerie sei nur eine Folge der Aufstellung französischer Geschütze in Reims gewesen, somit ist durch amerikanische Zeugen die Darstellung des deutschen Hauptquartiers bestätigt.

Die Offensive gegen Serbien.

Budapest, 26 September.

Zu dem Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien schreibt der „Pester Lloyd“: Der allein massgebende Gesichtspunkt besteht darin, der serbischen Hauptmacht an den Leib zu rücken, um einen entscheidenden Schlag gegen sie zu führen. Statt belanglose Einzelheiten bieten wir der Oeffentlichkeit die Kunde, dass unsere Offensive in Serbien im besten Gange ist, schon bisher sehr erfreuliche Fortschritte erzielte und — wie anzunehmen ist — nahe daran ist, das ihr gesteckte Ziel zu erreichen.

Die Tätigkeit der österreichischen Flotte.

Mailand 26 September.

Ueber Paris erhält „Gazetta del Popolo“ aus San Giovanni di Medua die Nachricht von einem Bombardement Antivaris und Spizzas durch die österrechische-ungarische Flotte. Die aussergewöhnliche Schnelligkeit der österreichischen Schiffe hat die montenegrinischen Obrigkeiten stark in Schrecken versetzt. Sie wollen von dem Dreiverband verlangen, ihnen zum Schutze der montenegrischen Küste entsprechende Schiffe zu schicken.

Auf dem Meere.

„U 9“ glücklich heimgekehrt.

Berlin, 26 September.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet: Ruhmgekrönt, nach einer Heldentat ohnegleichen, hat unser glorreiches Unterseebot wieder die heimatlichen Gewässer erreicht, und man kann sich lebhaft vorstellen, welcher Empfang ihm dort, wo es eingelaufen ist, von unseren Landsleuten bereitet worden ist. Wie uns mitgeteilt, wird, ist „U. 9“ mit seiner Besatzung gestern nachmittag unversehrt zurückgekehrt. Ferner wird von dem Lokal-Anzeiger uns dazu telegraphiert:

Wilhelmshaven, 26 September.

Zur Besatzung des Unterseeboots „U 9“ gehören: Kapitänleutnant Weddigen (Otto), Kommandant, Oberleutnant zur See Spietz, Marineingenieur Schön, Obersteuermann Traebert, Obermaschinist Heinemann, Bootsmannsmaate: Schoppe, Hoer, Matrosen: Geist, Rosemann, Schenker, Schulz, Obermaschinistenmaate: Marlow, Stellmacher Hinrichs, Maschinistenmaate: Maerz Reichardt, Obermaschinistennanwärter: Wollenberg, von Kozlowski, Oberheizer: Schischke, Eisenblätter, Heizer: Karbe, Schober; Lied, Köster, Volstellt, Funkenheizer: Sievers.

Berlin, 26. September.

Die deutsche Presse huldigt aus Anlass des jüngsten grossen Erfolges zur See der Marineverwaltung.

„B Z. am. Mittag“ schreibt: Nach der empfindlichen Schädigung der englischen Handelsmarine kommt nun die nicht minder tatkräftige Bedrohung der feindlichen Kriegsflotte. Besorgt wird man sich in England fragen: Wo bleibt unsere unangreifbare Alleinherrschaft zu See, wenn solche Dinge vorkommen können? Wohin gerät die britische Allmacht, wenn es möglich ist, durch plötzlich auftauchende deutsche Kreuzer, durch Minen und Unterseeboote uns unaufhörlich zu erschreken, unsere ganze Schiffahrt zu gefährden und schliesslich die wichtigste Waffe unseres Weltprestiges mit so schmerzlichen Schlägen zu schwächen? Immer ungemütlicher wird es in England bei solchen unangenehmen Vorkommnissen in der insularen Abgeschlossenheit werden, die sie stets so stolz betonte und die nun mehr und mehr eine Gefahr zu werden beginnt.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Alle drei Schiffe sind Opfer nur eines einzigen deutschen Unterseebootes. Von englischer Seite wird gesagt, dass mehrere deutsche Boote beteiligt gewesen wären und dass zwei von ihnen den Untergang gefunden hätten. Diese Nachricht ist falsch. Nur „U 9“ allein hat das Zerstörungswerk vollbracht.

„Die Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Der Untergang der drei Panzerkreuzer ist ein fühlbarer Verlust für die britische Flotte und für uns ein in jeder Hinsicht fühlbarer Erfolg. Die Engländer haben das schöne und richtige Sprichwort: „Nichts ist erfolgreicher als ein Erfolg“.

Rom, 26 September.

Die Vernichtung dreier grosser englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseebot hat hier ungemein grossen Eindruck gemacht. Die heutige römische Abendpresse, die die Ereignisse noch unter dem Gesichtsunkt der ersten Meldungen betrachtet, wonach fünf Unterseeboote angegriffen hätten und zwei davon gesunken seien (das Berliner Telegramm, dass nur das Unterseeboot „U 9“ gekämpft hat und heil zurückgekehrt ist, kam für die Abendblätter zu spät) äussert sich folgendermassen:

„Popolo Romano“ schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat unter der Berücksichtung unserer maritimen Lage eine ganz hervorragende Bedeutung. Diese Episode ist der springende Punkt des Tages, während noch die Schlacht zwischen den Franzosen und den Deutschen ohne hervorstechende Veränderungen andauert.

„Vita“ sagt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte wie die englische fühlbar, aber grösser wie der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar sein,

„Tribuna“ schreibt: Die Vernichtung englischer Kreuzer ganz nahe bei der belgischen Küste beweist, dass die Anwendung der Unterseeboote im modernen Krieg, wenn sie von kühnen und geschickten Leuten geführt sind, viel einschneidender ist, als bisher Flotten-Sachverständige glaubten.

„Giornale d'Italia“ erklärt: Der Unterseekrieg zeigt sich wirkungsvoller als der Luftkrieg, der vom Grafen Zeppelin geschaffen wurde.

In einem zweiten Kommentar schreibt: „Giornale d'Italia“: Die neue und schreckliche Waffe der Unterseeboote hat die Probe bestanden und glänzend triuphiert. Das gestrige Ereignis beweist, welch schweren Fehler die Engländer begangen haben, als sie glaubten, sich durch die Verdammung der feindlichen Flotte zur Unbeweglichkeit die volle Beherrschung des Meeres sichern zu können.

London, 26 September.

(K.B.) Der Mitarbeiter der „Times“, der das Referat über Marineangelegenheiten führt, behauptet, dass **die Vernichtung dreier englischer Kreuzer durch das deutsche Unterseebot dass grösste Unglück bildet, das die englische Flotte seit dem Beginn des Krieges betroffen hat.**

„Daily Chronicle“ ist der Ansicht, dass es unter solchen Umständen unmöglich sein werde, **englische Dreadnoughts ohne besondere Vorsichtsmassregeln auf die hohe See zu schicken.**

Kopenhagen, 26 September

Nach Londoner Telegrammen hat sich des englischen Volkes bei Bekanntwerden der Vernichtung von drei Kreuzern ungeheuere Erregung bemächtigt. Das Gefühl der vollkommenen Sicherheit und Uebergelegenheit, in dem bisher die Engländer sich gewiegt hatten ist mit einem Schlag verschwunden u. dem Gefühl banger Beunruhigung gewichen. Zu der ständigen Furcht vor den Zeppelin-Luftschiffen ist nun die Unterseebootangst getreten.

Privatnachrichten zufolge sind mehr als 500 Engländer ertrunken. Unter den Geretteten sind mehrere hundert Verwundete.

Den ganzen Abend belagerten Tausende das Admiralitätsgebäude in Erwartung näherer Nachricht; die Admiralität hüllt sich aber vorläufig in Schweigen.

Berlin, 26 September.

Kaiser Wilhelm verlieh dem Kommandanten des Unterseebotes „U 9“, dem Kapitän Otto Wedingen das eiserne Kreuz I. und II. Klasse. Die anderen Offiziere und die Mannschaft dieses Unterseebotes erhielten dass eiserne Kreuz II Klasse.

Berlin, 26 September.

Das Wolff'sche Bureau meldet: Die im Dienste der Presse stehende englische Marconi Station brachte die Nachricht, dass der russische Kreuzer „Balkan“ auf der Ostsee einen deutschen Kreuzer und zwei deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht hätte. Wie wir von kompetenter Seite erfahren, ist diese Nachricht einfach erdichtet.

Noch ein verlorenes Schiff.

London, (via Berlin 26 September.

In South Shields landeten die Überlebenden der Besatzung des norwegischen Dampfers „Heswik“. Der Kapitän des Dampfers meldet dass das Schiff am Mitwoch in der Nordsee auf eine Mine gestossen und aufgeflogen.

Die Russen gehen zurück.

Czernowitz von den Russen geräumt.

Wien, 26. September.

Czernowitz ist von den Russen geräumt worden.

Wien, 25 September.

Das k. k. Korrespondenz-Bureau meldet: Das Sanitätsdepartament des Ministeriums des Inneren macht bekannt:

Am 25 d. M. ist in Wien ein neuer Fall von asiatischer Cholera festgestellt worden. Es ist eine Person erkrankt, welche am 23. d. M. abends vom nördlichen Kriegsschauplatze zurückgekehrt war. Sie wurde sofort in Behandlung genommen. Es wurden die nötigen Vorkehrungen getroffen.

Wien, 26 September.

(K. B.) Gestern wurde bakteriologisch ein Cholerafall in Brünn in Mähren festgestellt. Es ist ein Soldat erkrankt, der am 24 d. M. vom nördlichen Kriegsschauplatze zurückgekehrt ist.

Budapest, 26 September.

(Ung. K. B.) Das Ministerium des Innern macht bekannt: In Miskolcs, Szatmar, Nemeti, Yngwar und im Geller'schen Spitale in Budapest wurde je ein Cholerafall festgesstellt. In Tekot wurden drei neue Fälle von Choleraerkrankungen festgestellt.

Der „Vorwärts" auf drei Tage suspendiert.

Berlin, 26 September.

Der sozialdemokratische „Vorwärts" wurde wegen Veröffentlichung eines von der Zensur nicht genehmigten Feldpostbriefes auf drei Tage suspendiert. Die Geldstrafe wurde vom Oberkommando erlassen, weil die Redaktion versichert, dass ein Versehen und nicht Absicht vorgelegen ist.

Die Haltung Rumäniens.

Rom, 26 September.

(Meldung der Agenzia Stefani). Die rumänische Gesandschaft erklärt, dass sie, um den auch von der italienischen Presse unter so viel anderen phantastischen Nachrichten bezüglich Rumäniens registrierten Gerüchten von der Demission des rumänischen Ministeriums den Boden zu entziehen, ermächtigt sei, diese tendenziösen Gerüchte in kategorischester Weise zu dementieren. Unter den Mitgliedern des Kabinets herrsche volle Uebereinstimmung, und die Politik der rumänischen Regierung sei einzig und allein diejenige, die durch den Kronrat festgesetzt worden sei, an welchem übrigens die hervorragendsten Mitglieder der politischen Parteien Rumäniens teilgenommen haben.

Englands finanzielle Kräfte versagen.

Christiania, 26 September.

Grösstes Aufsehen ruft der Rücktritt des Generaldirektors Blakstad des mit englischen Millionen vor einem Jahr finanzierten Riesenunternehmens, des Ausbaues der Aurawasserfälle, die zirka 400.000 Pferdekräfte enthalten, hervor. Der Grund des Rücktrittes ist nach Blackstads öffentlicher Erklärung die Weigerung englischer Banken, die notwendigsten Mittel zur Verfügung zu stellen, da es ihnen bei der schwierigen Lage des Londoner Geldmarktes und infolge des englischen Moratoriums unmöglich sei. Die Schulden der Gesellschaft belaufen sich auf über zehn Millionen Mark.

Hier ist man der Ansicht, dass das ganze Unternehmen eingeht, was das „Morgenbladet", das Organ der norwegischen Finanz, betont. Hunderte von norwegischen Arbeitern würden alsdann brotlos werden.

Infolge des Krieges erleidet die Zustellung des „KORRESPONDENZ" hin und wieder Verspätungen. Es empfiehlt sich daher, die Bezugserneuerung für Oktober baldigst zu veranlassen.

Die militärische Lage.

Von einem militärischen Fachmann.

Berlin, 26 September.

Wie aus den Mitteilungen des Hauptquartiers hervorgeht, war das französische Vordringen bereits in den letzten Tagen erlahmt. Die Gründe hierfür wurden hier früher geschildert, doch kommt als Hauptgrund wohl noch hinzu, dass die hartnäckig versuchte Umfassung des rechten deutschen Flügels trotz aller Opfer misslang. Deutscherseits glaubte man mit Recht, hinter Marne und Aisne angelangt, kein besseres Gelände für die vorübergehende energische Defensive und den Uebergang zur Offensive finden zu können. Der in deutschen Manövern so oft herangezogene Spaten musste auch hier seine Pflicht tun, und die französische Armee, die besonders an das Eingraben im Felde glaubt, war in dieser Beziehung nicht weniger eifrig, als ihr Gegner. So sehen wir denn den langen Bewegungskampf plötzlich zum Positionskampf werden, wie wir ihn in der Mandschurei am Liaofluss und bei Mukden sahen, oder im Balkanfeldzuge in der Tschataldschastellung. Die Richtigkeit dieser Anschauung geht am deutlichsten daraus hervor, dass französische und deutsche Meldungen in gleicher Weise bei dem Gegner die Stärke der aufgeworfenen Erdwerke betonen. Bei Angriffen auf derartige Stellungen ist es zunächst notwendig, eine schwache Stelle ausfindig zu machen. Was nun die Stellungen der beiden Armeen anbelangt so ist die der deutschen Armee die günstigere. Unsere rückwärtigen Verbindungen sind bis zu den Punkten verkürzt worden, die es möglich machen, unser Riesenheer mit allen für das Leben und für den Kampf nötigen Mitteln zu versehen. Dieses Gefühl der materiellen Sicherheit ist von unberechenbarem Einfluss in langhingezogenen Kämpfen. Unsere Stellung ist zudem auch vom strategischen Gesichtspunkte aus vorteilhaft. Der Feind hat jetzt zwei Flüsse hinter sich. Flüsse im Rücken haben so lange nichts zu sagen, wie man sich seines Erfolges sicher fühlt, sie üben aber einen höchst beunruhigenden Einfluss aus, sobald dieses Gefühl der Siegesgewissheit ins Wanken kommt. Dass dies aber im französischen Heere der Fall ist, kann nach der Umstimmung in der Presse nicht bezweifelt werden. Wird die französische Armee nun durch die deutsche Armee zum Abzug auf Paris gezwungen, so muss sie unter den Augen und unter den Geschützmündungen eines von neuem durch Verstärkungen belebten Gegners die Aisne und Marne passieren. Beide Flüsse waren durch Regengüsse im Steigen begriffen, so ist denn die Aussicht der Franzosen, in langen Heersäulen die Brücken unter feindlichem Feuer passieren zu müssen, wahrhaft für sie keine erfreuliche.

Unsere Honveds in den Kämpfen bei Lemberg.

Von einem ungarischen Offizier, der die ersten und zweiten Kämpfe um Lemberg in einer Honveddivision mitgemacht hat und hier gestern verwundet eingetroffen ist, erhält die „Zeit" folgende Schilderung seiner Kriegserlebnisse:

Die Russen waren mit drei Armeekorps direkt auf Lemberg vorgestossen. Sie hatten einen übergrossen Park leichter und schwerer Artillerie mit sich. Die ausserordentlich reiche Dotierung dieses Parkes mit Munition ist wohl schon allgemein bekannt. Dieser Uebermacht der Russen gegenüber stand unsere Honveddivision. Oestlich kamen wir in breiter Front etwa zwanzig Kilometer in Fühlung mit den Russen. Wir hatten nur zwei Batterien Honvedartillerie bei uns. Die Kämpfe dauerten während des 30 und 31 August und 1 September an. An den beiden ersten Tagen hatten wir die Russen um 10 Kilometer zurückgedrängt. Am 1 September erhielt ein Honvedinfanterieregiment den Auftrag, die der Division gegenüberstehenden zirka 80 russischen Geschütze durch einen Flankenangriff zu nehmen. Unter dem Kommando des Obersten wurde der Versuch unternommen, aber bald aufgegeben, da die russische Artillerie dies bemerkte und uns auf vier Seiten mit einem Hagel von Geschossen überschüttete. Auf Umwegen gelangten wir noch glücklich in den Wald zurück, in dem unsere Division stand. Am nördlichen Ende dieses Waldes stand russische Infanterie, die wir mit einem Bajonettsturm unter höllischem Lärm vertrieben. Die russische Artillerie muss infolge des ohrenbetäubenden Getümmels im Walde angenommen haben, dass überlegene Kräfte im Aufmarsch sind, denn die Russen zogen sich zurück und verbrannten alle Ortschaften auf ihrem Rückzuge. Auch wir erhielten Befehl, uns nach Lemberg zurückzuziehen, wo wir am 2 September morgens eintrafen. Um 9 Uhr morgens rief plötzlich ein Honvedinfanterieoffizier im Lager laut aus: „Da schaut einmal, da fliegt ja ein Aeroplan!" Im nächsten Augenblick ertönte bereits von allen Seiten ein ohrenbetäubendes Schiessen, denn unsere Regimenter knallten, ohne ein Kommando abzuwarten, auf die Flugmaschine los. Diese wurde getroffen und fiel zertrümmert in das Lager unserer Artillerie. Es wurden unter den Trümmern des Aeroplans die Leichen von zwei Russen und einem Franzosen gefunden.

Unterwegs kamen wir in Fühlung mit dem Feind. Von diesem Augenblick an tobten furchtbare Kämpfe Unsere Stimmung wurde sehr gehoben durch Gerüchte, wonach sich die Armee Auffenberg an unserem linken Flügel befand. In diesem Raume befindet sich ein enormer Urwald. In der Mitte dieses Waldes führt eine Kunststrasse von Lemberg nach Jaworow. Da begann der fürchterliche Kampf und dauerte vier Tage lang. Nach viertägigen Kämpfen hatten wir die Russen mit dem Bajonett aus dem Walde gedrängt. Sie zogen sich zurück und besetzten eine Höhe. In erstaunlich kurzer Zeit hatten sich die Russen dort mit Hilfe der Ruthenen und dazu gezwungenen polnischen Juden eingegraben und ihre Stellungen sogar betoniert. Am 10 September wollten wir die Höhe den Russen entreissen, ebenso den von ihnen besetzten Ort. Abends unternahmen wir vier Sturmläufe. Unsere Division wurde dabei zwar dezimiert, doch eroberten wir sowohl den Ort als auch die Höhe, wobei wir mehr als tausend Russen zu Gefangenen machten. Am 11 September hatte unsere Division eine gute Stellung inne. Was weiter geschah, weiss ich nicht, denn ich wurde am 11 September um 11 Uhr vormittags verwundet. Ein Granatsplitter riss mir den kleinen Finger und ein Stückchen von der Hand weg. Ich hoffe aber, bald wieder im Feld zu stehen u. mich für meine Verstümmelung an den Russen zu rächen.

PARIS †.

Diesen einen Aufsatz des rumänischen Dichters Emil Isac entnehmen wir der heutigen Nummer der „Vilag".

Die du so oft riefst, locktest, Herrlichkeiten versprachst — jetzt wirst du sterben. Deine stolzen Häuserreihen sinken in Trümmer, die Seine wird blutigrot und in rasendem Taumel die sieben Brücken umspülen im Bois werden keine blassen Marquisen Hündchen küssen und Negerlakaien streicheln — in den duftenden Sälen des „Moulin Rouge" wird kein Champagner das Parkett nässen und keine galanten Trunkenen werden mehr Gläser an die Köpfe der Philister werfen — auch der Polizist mit dem Regenmantel und dem herabhängenden Schnurrbart wird mich nicht mehr barsch anfahren, wenn ich des Morgens meinen Zylinder in den Mistkorb schleudere — blaues Paris, erregtes Paris, seufzervolles Paris, du wirst sterben, denn deutsche Grenadiere, stolze „Von" werden klirrend über deine Strassen schreiten, alte preussische Generale werden Ordnung machen — die Legionen der Midinetten werden mit Frangsons und Dranems leichten Liedern in der Seele, Kasernenhöfe aufwaschen — wollüstiges Paris, böses Paris, entzückendes Paris, für das wir Gott und Heimat verleugneten, das geliebte Mädchen vergassen, Vater und Mutter krank machten, böse, entzückende Stadt, die du unter deinen tausend lila Bogenlampen unsere Wangen zum Welken brachtest, unseren Willen ermüdetest, unsere Muskeln schwächtest, für die wir alles hingaben: Jugend, Hirn, Blut, Seele — jetzt werden deutsche Soldaten Rache nehmen für unser Welken, deutsche Fäuste deine vergoldeten Gipsaltäre zertrümmern, deutsche Kanonen in die falsche Erzstimme von Notre-Dame donnern — die du so oft riefst, locktest, versprachst, himmlische, angebote, göttliche Stadt. Deine Leichtfertigkeit wird deutsche Kraft vernichten, dein dekadentes Romanentum wird germanischer Ernst unter das Sklavenjoch beugen — leichtsinniges Mädchen, geschminktes, zuchtloses Geschöpf, das du den Wein der Jugend aus unseren Adern sogst und uns mit gekrümmter Wirbelsäule nach Hause schicktest, damit uns zu Hause alles schlecht scheine: die Luft, der Kuss der Mutter, bräutliches Vertrauen, geschwisterliche Liebe, damit wir Ekel fühlen vor dem Rauschen des Wildbaches vor dem blauen Schimmer der Lichtstrahlen, vor des Gletscherhorns dunklem Ruf, vor dem Girren sanfter Tauben — Paris, das du so viele von den Unseren zugrunde richtetest, vor Schatten und kerzenbeleuchteten Zimmern Furcht fühlen lehrtest, Paris, das du uns die Gräber unserer Ahnen, den Frieden unserer Gottesäcker, die Tänze unserer Sonntagnachmittage, die Morgendämmerungen unserer Lenze vergessen liessest, das du uns an die Brust drücktest, um uns dann in den Staub zu stossen, damit wir auch im Sonnenschein zitternd leiden, im Weizenfeld frösteln, wenn hoch zu unseren Häupten die Lerche aufstrebend ihr Lied in die Weite schmettert —Paris, sündiges Mädchen, deine Häuserreihen sinken in Trümmer, dein Rausch verfliegt, dein Lachen verstummt, der Schaum deines Champagners trocknet ein auf unseren Lippen. Die Brüste deines warmen Körpers werden uns nie mehr Nahrung geben — du wirst sterben und wir werden auf deinen Sarg die Blumen unserer verwelkten Jugend gleiten lassen — wir werden nicht trauern, dass man dich tötet, denn du warst heidnisch und schlecht, lebtest nur dir und auch durch uns nur dir, du brauchtest unsere Jugend, alte Kurtisane, die du stets verführtest, stets Liebschaften unterhieltest und dessen spottetest, der arbeitete und betete, sich bemühte und stark sein wollte — dein Hochmut floss aus deiner Schönheit, du glaubtest, nie werde einer kommen, den dein zuchtloses Frauentum ekelt, der Rache nimmt für unsere erblassenden Wangen, für die blauen Ringe um unsere Augen, für unser frierendes Elend.

Jetzt senden die Lenker neuer Geschicke, neuer Glauben die Strafe auf dich herab, jetzt zahlen die Väter heim, was du an ihren Kindern verbrachst, jetzt wirst du für deinen aus tausenderlei Mischungen und Gewürzen entstandenen Rausch büssen... Wir bedauern und beweinen dich nicht, wir kümmern uns nicht darum, dass man dich schlägt und dir die Knochen zerbricht.

Millionen und Millionen werden aufjubeln, wenn

du in Ketten liegen wirst und man auch dich lehren wird, zu arbeiten und zu glauben. Wenn der Gott der Arbeit aus dem Läuten deiner Glocken sprechen und aus deinen Lampen das weisse Licht der Liebe strahlen wird, wenn deine Sehnsucht, deine Wünsche im Feuer geläutert werden, wenn du demütig wirst u. einsiehst, dass du viel gesündigt hast, — bei deinem Sarg werden wir einen Augenblick nachdenklich stehen bleiben, damit uns bewusst werde, wie lange du uns verführtest, locktest, riefst — sündiges Geschöpf, blaues Paris, rasendes, wollüstiges Paris...

Besuch eines holländischen Arztes in einem deutschen Garnisonslazarett.

Erzählungen von Verwundeten. — Französische Dum-Dum-Kugeln.

Rotterdam, 26 September.

Das Blatt „De Maasbode" schildert eingehend den Besuch eines holländischen Arztes im Garnisonslazarett der deutschen Grenzfestung Wesel. Der Arzt schreibt unter anderem: In Wesel habe ich im Hospital 800 Verwundete verschiedener Nationalität besucht. Ich trat leise auf, war aber erstaunt, alles aufgeweckt und gemütlich zu finden. Ein Verwundeter mit ganz verbundenem Kopf, der nur Nase. Mund u. Augen frei hatte, verstand mein Erstaunen und sagte: „Ich habe alles, gutes Essen, Trinken, Bücher, Zeitungen, Freundlichkeit. auch auf dem Hertransport wurde gut für uns gesorgt".

Ich komme näher mit ihm ins Gespräch; er erzählte so vergnügt, dass man vergisst, im Haus der Schmerzen zu sein. Seine Nachbarn hören andächtig zu.

Die gute Stimmung wird nur gestört durch Erzählungen einzelner Verwundeter über französische Dum-Dum-Kugeln. Mehrere besitzen Dum-Dum-Patronen als Andenken. Ein Verwundeter zeigt ein 25 Zentimeter langes Dolchmesser. wie es alle Engländer haben. Wozu die Engländer diese Mordwerkzeuge gebrauchen, ist klar.

Der Feldherr.

Mit tiefer Erschütterung, die mehr den Schauern der Ergebung in das Walten eines über Armeen und Völkern thronenden Schicksals glich, als dem einfachen, reinen Mitleid mit dem Schmerz eines Vaters, las man die Nachricht, dass Herbert v. Conrad, der Sohn des Generalstabschef, den Heldentod erlitten hat.

Die erste Regung galt dem Vaterschmerz des grossen Soldaten. und es war nur menschlich-natürlich, dass sich ihm, dessen Persönlichkeit plötzlich jedem einzelnen Bürger dieser Monarchie so nahe gerückt ist, mit unserem heftigen Mitleiden unsere Liebe gesteigert und vertieft zuwandte. Es lag aber auch in der Natur des Ereignisses, dass dem ungebrochenen Gefühl sich der Gedanke gesellte. Conrad von Hötzendorf ist der Chef unseres Generalstabes, ist Feldherr und Schlachtenlenker; keiner, wie er in den Vorstellungen naiver Seelen lebt: hoch zu Ross, an der Spitze seines Heeres dem Feind entgegenstürmend, sondern ein mit dem Gedanken Lenkender, ein Held der Gehirnfunktionen, ein Sieger der Eingebungen. Er steht auf dem höchsten und verantwortungsvollsten Posten; eine ungeheure Sache ist in seine Hände gelegt. Sein Schicksal ist mehr als das irgendeines Menschen, seine Freude, sein Leid bedeuten mehr als die eines anderen Sterblichen.

Diser Mann, der selbst an der obersten Leitung des Krieges teilnimmt, hatte vier Söhne im Felde. Einen von ihnen hat der Tod, der ehrenvollste Tod, ereilt. In dem Augenblicke, da er die Nachricht von dem Tode des Sohnes erhielt, war der Feldherr Vater, nichts — Vater. Er durfte es nur einen Augenblick lang — und musste während dieses einen Augenblickes den Becher des bittersten Schmerzes bis zur Neige leeren. Kein Tropfen durfte darin zurückbleiben, denn der nächste Augenblick forderte wieder die reinen Gehirnbahnen des Denkers. Ein Augeblick war ihm gegeben, Vater zu sein. Der Vater rief aus: „Mein Herbert!"; dann sagte der Feldherr: „Meine Herren, gehen wir an die Arbeit!" Diesem feldherrlichen Wort folgte sogleich die Tat. Die Arbeit musste fortgesezt werden und sie wurde fortgesetzt.

Der Gedanke, der im Gefolge des allermenschlichsten Mitleides mit dem Vaterschmerz unseres Generalstabschefs einhergeht, schneidet nicht weniger tief ins Herz als jenes einfache Gefühl. Aber er trägt in die Ehrfurcht, die wir seit jeher für die Person Conrads von Hötzendorf hegten, ein neues Element: die Bewunderung für den Heroismus im Pflichtgefühl.

Eine heldenhafte Batterie.

Dem „Corriere della Sera", der bekanntlich eine sehr wenig deutschfreundliche Haltung einnimmt, wird das nachfolgende Beispiel deutschen Heldenmuts aus Paris gemeldet:

„Wie mir französische Offiziere mitteilen, tobte der Kampf zwischen Siternay und Sezanne 18 Stunden lang in unverminderter Heftigkeit. Die Deutschen hatten mit einer grossen Anzahl Mitrailleusen längs der Strasse Posten gefasst, die Hauptmacht ihrer Artillerie aber hat sich überaus geschickt in den waldigen Abhängen des Schlosses versteckt zu halten gewusst. Erst als die französische Infanterie zum Bajonettkampf über das flache Feld vorrückte, eröffneten die bis dahin unbemerkt gebliebenen deutschen Batterien ein langes und mörderisches Feuer, das die Franzosen in Reihen dahinmähte. Sofort änderten die französischen Mitrailleusen ihre Schussrichtung, und ein mörderischer Kampf begann. Die Verluste waren schwer bei den Franzosen, die sich zu weit an die deutschen Kanonenmündungen vorgewagt hatten, und damit zu gleicher Zeit auch unter das Feuer der eigenen Artillerie gerieten. Das 63 Infanterie-Regiment wurde auf diese Weise fast vollständig vernichtet.

Eine deutsche Batterie, die dabei in sumpfigen Boden geriet, und sich von dem übrigen Heereskörper abgeschnitten sah, arbeitete sich, so gut es ging, aus dem Schlamm heraus und nahm, statt sich zu ergeben, allein den Kampf gegen die von allen Seiten anrückenden Franzosen auf. Sich heldenmütig gegen die Angreifer verteidigend und die Bewegungen des feindlichen Heeres ständig hindernd, gab sie den ganzen Tag ein höllisches Feuer ab, das die Franzosen vergeblich zum Schweigen zu bringen suchten. Spät am Abend erst fand der heroische Widerstand sein Ende, als alles Material verschossen und die Mannschaft gefallen oder verwundet war. Als ich kam, hatte man die tapferen Männer schon beerdigt. Die Kanonen lagen noch an der alten Stelle auf gefällten Baumstämmen, die die Artilleristen in ihrem verzweifelten Kampf unter die Räder geschoben hatten, um die Batterie nicht im Schlamm versinken zu lassen".

Wieder ein Beweis, wie wunderwoll sich unsere Truppen schlagen, wenn selbst französische Offiziere so rückhaltlos ihre Anerkennung äussern.

Japanische Dankbarkeit.

Mit der Bewunderung ist es eine Sache und mit der Dankbarkeit eine andere. Als die Japaner die äusseren Wege der europäischen Zivilisation zu wandeln sich entschlossen — in das innere Wesen unserer Kultur und Gesittung sind sie ja nie eingedrungen — da wandte sich ihre Bewunderung vor allem den Deutschen zu, dem gesittetsten und bestorganiesierten Volke. Ihre Bewunderung wurde rasch praktisch umgewertet. Sie holten sich die Lehrmeister für das mächtigste Werkzeug ihres Aufschwunges, nämlich für die Armee, in Deutschland, und ihre Studenten gingen auf die deutschen Universitäten. Japans Kultur stand im Zeichen der deutschen Kultur, Japans Sieg über Russland war ein Sieg der deutschen Methoden. Aber mit der Dankbarkeit halten sie es anders, die Japaner. Sie greifen den einzigen Vorposten, den Deutschland im fernen Osten hat, und den sie hegen und pflegen sollten, an. Die Geschichte wird Deutschland und die Unklugheit der japanischen Politik rächen. Dies ist Undankbarkeit, die sich auf materielle, auf praktische Art äussert. Nun aber betätigen sie eine zweite, die man vielleicht stärker empfindet, obwohl sie nur eine moralische ist, die unmittelbarer wirkt, obwohl sie Deutschland keinen materiellen Schaden zufügt, die aber doppelt frappant ist, weil sie das Wesen der Sache trift. Die japanische Regierung hat den deutschen Zeitungen das Postdebit entzogen und um den Ostrazismus gegen das gedruckte deutsche Wort zu vollenden, hat sie die zwei im Lande bestehenden Zeitungen unterdrückt und ihre Herausgeber ausgewiesen. — Man wird den Verlust verschmerzen, aber es ist ein Bild der tiefsten Undankbarkeit, wenn ein Land, das aus Deutschlands Kultur seine eigene gezogen hat, die armen paar Zeitungen verbannt, die sich nicht wehren können, die nicht mit Maschinengewehren arbeiten, sondern nur mit Papier und Druckerschwärze. Aber man will an ihnen die Sendboten und Vermittler deuscher Kultur treffen.

Die polnischen Legionen.

Anerkennung der Kriegstüchtigkeit der Legionäre. — Ein meisterhaft durchgeführter Marsch. — Bildung einer neuen Legion in Dombrowa.

Krakau, 26 September.

»Naprzód« meldet: Das k. u. k. Militärkommando in Krakau hat mit dem Befehl vom 13. September 1914, Nr. 4244, zur Kenntnis des Generals Baczyński gegeben, dass die Kriegstüchtigkeit der unter dem Kommando des Kommandanten Pilsudzki stehenden Abteilung der polnischen Legionen während der letzten Gewaltmärsche bewiesen worden ist und volle Anerkennung verdient.

Wie polnische Abgeordnete aus Krakau erzählen, handelt es sich hier um einen meisterhaft durchgeführten Marsch der polnischen Legion von Kielce nach Szczucin, bei welchem die Legion in steter Fühlung mit der Armee Dankl gewesen war. Dieselbe Legion hat auch am Kampfe gegen die russische Division bei Szczucin teilgenommen.

»Legionista Polski«, ein neues Blatt, welches in Sosnowice im Königreich Polen herausgegeben wird, meldet, dass sich dortselbst ein Komitee gebildet hat, um eine polnische Legion aus dem Kohlenrevier Dombrowa zu bilden. In den letzten 3 Wochen sind aus dem Kohlenrevier 200 Anmeldungen an das Kommando der polnischen Legion in Krakau erfolgt.

Leichenbegängnis eines Infanteristen.

Bukarest, 26. September.

Aus Grosswardein wird gemeldet: In Biharkeresztes findet ein Begräbnis statt. Einer der verwundeten Soldaten, ein Pole, starb trotz der aufopferndsten Pflege fern von seiner Heimat. Der Sarg ist mit Blumenkränzen bedeckt und die ganze Ortschaft ist erschienen, um dem toten Helden das Geleite zu geben. Und da der Infanterist im ganzen Dorfe keine Freunde besass, erbarmten sich die Mädchen von Biharkeresztes des Tapferen und gaben nicht zu, dass der Sarg im Wagen auf den Friedhof geführt werde, sondern sie selbst erschienen in weissen Kleidern mit Myrtenkränzen, hoben den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn hinaus auf den Friedhof.

Beurlaubungen von Verwundeten und Kranken.

Es wird von komptenter Seite darauf aufmerksam gemacht, dass jene verwundeten und kranken Gastigen, die sich in Hauspflege befinden und bis jetzt kein Urlaubsdokument bekommen haben, möglichst schnell um ein solches Dokument bei dem nächsten Stationskommandanten ersuchen und wo möglich ein ärztliches Zeugnis beilegen sollen, das von einem Militärarzt ausgestellt werden muss. In diesem Zeugniss soll die mutmassliche Heilungsfrist angegeben werden.

Eilig!

Die Erneuerung des Postabonnements pro Oktober

bitten wir höflichst, SOFORT vornehmen zu wollen. Durch den infolge des Krieges verlangsamten Geldpostverkehr erleiden auch die Eingänge der Abonnementsbeträge Verzögerungen. Nur wer möglichst UMGEHEND sein Abonnement erneuert, kann auf die ununterbrochene regelmässige Zustellung des Blattes rechnen.

Der heutigen Nummer liegen Posterlagscheine bei.

Verantwortlicher Redakteur Siegmund Rosner.

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Sławkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. Pankowicz, — Krakau, Stolarskagasse 6.